

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 31

Artikel: Zwei Dichter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

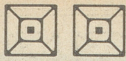
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Freiherr und dazu ein Dichter, —
Das gibt ein großes minus — Plus!
Weil ein Poet meist Habenichtler,
Sofern nicht in Mitgiftibus
Er sich rangiert, daß Pegasus
Nicht ganz verlüdert und verkümmert.
Der Dichter, den ich meine, hatte
So viel wie eine arme Ratte,
War „Kirchspielvogt“ und allen Bofel,
Denn auch ein „Hauptmann“ lebt oft Ichofel!

Der mit der Krone und den Lilien
Im Wappen, durch die Welt gesprengt,
Er liebte Feuerlilien, — Filien,
Zu sehr nicht in's Korsett gezwängt.
Und wenn er allzusehr bedrängt
Von Sorgen war und Schwulitäten,
So dreht' er sich den Schnurrbart kecker
Und dachte: eh' ich, armer Lecker
Euch vor die Hunde geh', ihr Lieben, —
Wird stramm an „Poggfred“ noch geschrieben!

Dann kamen Freunde, kam der Kaiser
Und sagten ihm getroßt: „Da, — nimm er!
Fett machten nie noch Lorbeerreiser!
Von Lyrik leben, — ist noch schlimmer!
Sie ist ein lumpig Frauenzimmer
Und läßt kaput geh'n den Galan!
Drumm nimm dies Haus und diese Rente
Und schaff in dolce far niente!“
Im Land der Denker und der Dichter
Ein sel'ner Fall! denkt der Berichter.

Das war der Liliencron, der tote.
Doch kennt man einen, der noch lebt
Und kaum noch rührt die Schreibepfote,
Vor der einst eine Welt ge- bebte,
Weil aus den Angeln sie „gehebt“
Er bald mit wildem Revoluzzern.
Er saß dereint zu Bebels Sohlen
Und tat nach Herweghs Muster johlen.
Zum Frühstück speit' er Pötentaten
Zum mind'ten zwei, — doch gut gebraten!

Die Zürcher Amsel nahm dann plötzlich
An Rundung zu und schwieg sich aus.
Längst pfeift sie nicht mehr so ergötzlich,
Zu enge ward ihr Rock und Flaus.
Ihr Nest ist jetzt ein nobles Haus!
Sie geht als Gentleman spazieren,
Ist stad, will nicht mehr bombardieren.
Ein feister Bourgeois ward allmählig,
Der einst gerevoluzzt unsäglich.

Er schaut beglückt mit vollen Backen
In diese schöne Streberwelt
Er lacht: was soll ich mich denn placken?
Ich habe meinen Schüssel Geld!
Und seh, 's ist nicht so schlimm bestellt,
In ihr, kommt selbst man nur zu Kapital!
Ich laß mir's wohl sein ohne Dichten!
Zum Leben braucht man es mit nichten!
Mehr freut mich meine Hankinghose
Als meine einst'ge Dichterpose!

Der beeie Dietrich von Bern.

Gedanken Heinrich Heines.

(Bei der Kunde vom Ableben des Heinesforschers
Gustav Karpeles.)

Herr Bartels und der Karpeles
Verdient sich machen beide
Um mich; 's wär schnödd, wenn ich's ver-
hätt' oft dran meine Freude! [läß —
Mit meinen Aktien stehts num bds,
Weil fortgemußt spazieren
Der Karpeles. — Der Barteles
Kann ungestraft — ich denk's entsezt —
In meinem lieben Deutschland jetzt
Den Heine — demolieren! — ee-

Bleriöt und der Engländer.

Der große Flug ist ihm gelungen,
Dem unerschrockenen Bleriöt;
Drum sei ein Loblied ihm gesungen,
Denn eine Tat war's comme il faut.

Und auch die Engelländer preisen
Die Tat mit ihren Stimmen laut,
Doch soll ihr Lob noch nichts beweisen,
Denn sie bekamen Gänsehaut.

Sie fragen sich mit Angitgeberden,
Was wird aus unserm Albion?
Gefährlich kann für uns noch werden
Die Monoplan-Invasion.

Ja, Englishman, du bist in Nöten;
Trotz deinen Flotten, trotz Kanal
Kann man dein Inselfland betreten,
Wie ist dies schrecklich und fatal!

Du tropfst der Anglischweiß von der Stirne,
Du armer Sohn von Albion;
Denn wieder spukt in deinem Hirne
Das Schreckgespenst: Invasion. Jwis,

Don Alfonso's Strafe.

Wenn man besingt das Land Hispanien,
Reimt man darauf das Wort Kastanien,
Und singt man vom Infanten Don Alfonso,
Dann heißt's: was ist das für ein Sohn so
Unwürdig aller Titel, aller Ehren,
Wenn er es still und ruhig läßt gewähren,
Daß seine Frau, mit der er sich bewelbt,
heim protestant'schen Keberglauben kleibt.
Du bist kein Mann Alfonso!
Empfange drum den Lohn so
wie er gebührt dem schwachen Mann,
der nicht sein Weib bekehren kann:
Drum aller Titel, aller Würden bist du ledig!
Der Himmel sei jetzt deiner Ehe gnädig!
Jwis.

Prof. Meiß: Das Völkerrecht ist die oberste aller Rechtsordnungen
— gleichwie der Hahn auf dem Kirchturm über dem Fundament thront.

Ein Professor des Internationalen Rechtes fährt per Landauer durch
Bern. An einer Straßenbiegung wird er durch ein daherrasendes Auto-
Vehikel eines Gesandten bei der Schweiz, Eidgenossenschaft überrannt. Auf
dem Pflaster stöhnt der Professor: „Wer sind Sie?“ Der Besitzer des
Auto legitimiert sich als Gesandter X. Prof.: „Sie haben meinen Schädel
zwar völkerrechtlich malträtiert — aber ich bin Ihnen noch dankbar, daß
Sie mich nicht ganz kaput gefahren, so daß ich noch Ihre Exterritoriali-
tät festzustellen Gelegenheit hatte.“ —

In feriedgedanken Schwelgende Redaktion!

Jawohl! Sie haben es, oder könnten es doch gut haben, Sie brau-
chen nur die gedankenschwangere Feder wegzulegen, den Koffer mit allem
Nötigen und noch mehr Unnötigem zu packen und in oder über alle
Berge gehen, radeln, automoppeln, fliegen oder sonst so was. Aber ich,
Trülliker, von Satans Ungnaden Penny a liner, Zeilenschinder, Reporter
und Monarchen-Interviewer — keine Ruh bei Tag und Nacht, immer
in der beseßenden Hoffnung, bald von diesem, dann wieder von jenem
Gesalbten des Herrn hinausgeschmissen zu werden; wenn Sie das ein Ver-
gnügen nennen, dann — na, ich will meine Feder im Zaum halten, wenn
jedoch meine Gefühle oder Gedanken in Taten umgewertet würden, die
halbe Menschheit wäre von mir schon gehyponotisiert worden, einzig bei
Ihnen werte Redaktion wird eine Ausnahme gemacht, von wegen der
Einnahme, Sie verstehen mich doch? Aber nun zu meinem Berichte...
Ich bilde mir gewiß nicht ein, mit dem Wasser der Seherin Pythia ge-
tauft zu sein, aber das kann ich voraussagen — wenn es auch alle Zei-
tungen schon vor Wochen geklatscht haben, nach der großen politischen
Gewitterschwüle muß es zu einem Nordsgewitter kommen, so wie so!
sagt der Zürcher und zwar auf dem altklassischen griechischen Boden von
Creta. Nämlich die Bewohner der Insel bekannt unter den Namen Krethi
und Plethi haben in Canea die griechische flagge gehißt, und was Fahne
hissen heißt das werden die Muselmanen und Frauen gar bald erfahren.
Wenn mir auch frau Klio nicht mein Schicksal an der Wiege vorgesun-
gen hat, — unser Maitli hieß Liefesebeth — so hoffe ich doch dort noch
mit Herrn Milliet zusammen zu kommen um mit ihm ein Hühnchen zu
pflücken, d. h. natürlich um es zu verspeisen nachdem wir es gut gebraten
haben. Da aber Herr Milliet als Ober-finanzierich noch nicht installiert
ist und seine Ferien lieber im Berner Ober- als im griechischen Unterland
verbringen wird, bin ich gezwungen für besagtes Hühnchen um eine schon
so oft begehrte und gewährte Vorschußsendung bei Ihnen an Ihr gutes
Herz, alias Portemonnaie anzuklopfen und hoffe, daß Ihr patriotischer
Sinn nicht darüber in die Brüche geht. Mein nächster Brief wird, will's
Gott und Allah einen famosen Kriegsbericht zwischen Türken, Hellenen und
anderem Gesindel bringen als welches treu ergeben und hoffnungsreich
verharret Ihr
Trülliker.

Aus der Geschäftswelt.

Fabrikant:
Sie können mir also nur dreißig Pro-
zent offerieren?
Kunde:
Leider, schaut nicht mehr heraus.
Fabrikant!
Na, dann will ich für diesmal da-
rauf eingehen, aber Sie müssen mir
versprechen: Beim nächsten Konkurs
mindelstens fünfzig Prozent zu be-
zahlen.

Erben.

Gieb dein Geld nur ruhig aus
Und genieß'es froh. —
Denn heßt du's für die Erben auf,
Dann machen die es so. — B. A. Ts.

Frau Stadtrichter: Guets Tagli, Herr Feufi,
Sie können mer justemang wie g'rüese.
Der Autemobilfall vo dem frönde Glandte
macht mer schier Choppjerebrechis.
Herr Feufi: Aber mi Liebi, mer wird sich
au scho in Gedanke de Chopp vom en
Autemobil zerbreche lah, mer muß sich
Schicksal danke memers nid in Wirk-
lichkeit muß erkläre.
Frau Stadtrichter: Aber no öppis wott
mir nid rächt in Gntyp ie, seh schön
Wörkli: Exterritorialität.
Herr Feufi: Ja, lüged Sie mi Verehrtefti,
das schlaht so mer is politisch - diplo-
matisch Sach ie und heißt uf guet dütsch
gang kurz gsait: Das völkerrechtlich Us-
nahmeverhältnis, wonach gwüße Per-
sone innerhalb eines „fremden Staatsge-
biets der Staatsgewalt des letzteren nicht
unterworfen sind.“ Uff! ieg wär mer
aber bald der Schnuuser usgange.
Frau Stadtrichter: Aber myn Gott au, da
müend mer us also uf euferm eigene
Grund und Bode j'lot vercharre lah,
ohne daß mer nur bym G'wez Schutz
fändit?
Herr Feufi: Das verfrönd ebe mir eifache
Menschchinder no nid. Der diploma-
tisch-international Berchehr oder au die
verchehrte internationale Diplomatie die
weiß am allerbeste wie-s andri gwöh-
liche Sterblichi juze will und wenn eu-
fer Rechtslehrer behauptet mir sind im
Unrecht, denn wirts wohl goppel au so
sy. Abie Frau Stadtrichter, und höm-
med sie nu nid under es kaiserliches
oder königliches Autimobil.